

HANNEJUSCHTWEG



Der Teufel im Oberdorf

Vor Zeiten, als die Straße Saarbrücken-Trier noch nicht gebaut war, ging die Hauptstraße unseres Ortes durch das Oberdorf. Damals gab es an dieser Straße auch ein gut gehendes Gasthaus. Noch mehr als heute fanden sich dort bereits sonnabends die Burschen und Bauern beim Kartenspiel, bei Bier und Branntwein ein. Dabei ging es recht oft hoch und laut her.

So saßen einst auch drei verbissene Spieler noch spät in der Nacht mit erhitzten Köpfen am Kartentisch und warfen mit Flüchen und Verwünschungen die bunten Bilder ins Spiel. Die Wirtin saß schlafend und schnarchend auf der Takenbank, da sie die drei weder durch gute noch durch harte Worte los wurde.

Eben kündete die alte Wanduhr mit zwölf Schlägen die Mitternachtsstunde an. Da sprach der eine der drei, der einen Haufen Geld als Gewinn vor sich liegen hatte, dass es Zeit zum Aufbruch sei. Damit kam er bei den beiden andern aber schlecht an. Sie schrieten: "Wer Spielverderber ist, den soll der Teufel auf der Stelle holen!" Kaum waren diese Worte gesprochen, da war der Böse auch schon da in der Gestalt eines mächtigen Hundes und legte sich knurrend und lauernd unter den Kartentisch. Die Männer waren starr vor Schrecken, und keiner wagte, sich vom Tisch zu erheben und

das Spiel abubrechen. Die Stunden vergingen, die Kartenblätter flitzten, und die Pfennige und Groschen rollten von einem zum andern.

Da polterte jemand durch den Hausflur, die Wirtsstube wurde aufgerissen, und herein trat die Frau des einen Spielers. Zornig will sie dem Alten "heimleuchten", doch ein lautes, gellendes Aufschreien erstickt ihren Wutausbruch, denn sie hat das unheimliche Tier unter dem Tisch erblickt, dessen Nüstern und Augen glühen und Funken durch das düstere Zimmer sprühen. Von dem lauten Schrei ist auch die Wirtin erwacht und sieht das Ungeheuer unter dem Tisch. Die drei Männer, triefend vor Angstschweiß, wagen sich nicht zu erheben und werfen nur verstohlene Blicke auf die beiden Frauen.

Da kommt einer der beiden Frauen ein rettender Gedanke: "Ich gehe den Pastor rufen!", und sie eilt davon. Nach geraumer Zeit kommt sie zurück mit dem geistlichen Herrn. Sie trägt den Weihwasserkessel, und er ein dickes Buch. Sofort wird es unter dem Tisch lebendig. Der Böse fängt an zu bellen und zu heulen, und mit dem

Schweife schlägt er wider den Tisch, dass die Karten zu Boden wirbeln. Und als der Priester das Weihwasser gegen ihn sprengte, gebärdete er sich wie toll, aber er entschwand nicht, sondern kratzte die Karten zusammen unter den Tisch. Mutig trat der Priester näher, und der Teufel wich scheu zurück. Schnell hob der Priester die Karten auf und warf sie ins Herdfeuer der Küche. Nun war die Macht des Bösen gebrochen, er verschwand durch die Mauer, hinterließ aber einen Gestank von Feuer und Schwefel.

Die drei Männer blickten voll Dank auf ihren Seelsorger und gingen niedergeschlagen nach Hause. Sie waren kuriert, und niemand sah sie mehr ein Kartenspiel anrühren. Noch lange zeigte man in der Gaststube das Loch, durch das der Teufel entwich, und später, als es zugemauert war, immer noch die Stelle, wo es gewesen ist.

Die Geschichte haben wir dem Heimatbuch von Matthias Müller entnommen. Dem früheren Rektor der Volksschule Nunkirchen gebührt das Verdienst, die bislang nur mündlich überlieferten Sagen feinfühlig und mit sehr viel Sprachwitz niedergeschrieben zu haben. Sein Heimatbuch aus dem Jahr 1957 ist seit Jahren vergriffen. Sie können es aber im Internet nachlesen. Den Link finden Sie unter www.hannejuschtweg.de.

